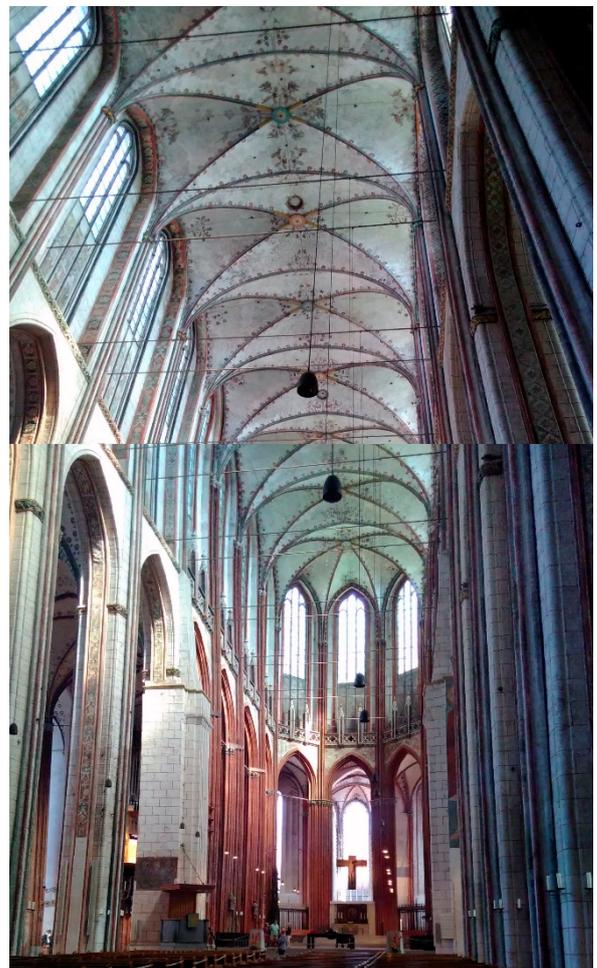


**Besinnung im Mitteilungsblatt 11.9.2020**  
**Der Blick nach oben, der Blick in die Weite...**  
**Pfarrer Andreas Borchardt**

Hoch, hell- und weit: Das waren meine Eindrücke, als ich vor einem Monat in die Lübecker St.Marien-Kirche hineingekommen bin. Mein Blick wurde in diesem Moment ganz von selbst in die Höhe gezogen. Die Corona-bedingten Absperrungen und Markierungen in den Kirchenbänken sind mir erst viel später aufgefallen, spontan und von innen heraus wollte ich zunächst einfach nur nach oben schauen. Damit auch Sie einen kleinen Eindruck von diesem überwältigenden Panorama bekommen können, habe ich eine behelfsmäßige Fotomontage aus zwei Aufnahmen angefertigt, die hier mit abgedruckt ist (s.Bild): Der Blickwinkel eines einzigen Bildes reicht bei einer einfachen Smartphone-Kamera einfach nicht aus, um das Ganze jener wunderbaren Perspektive darzustellen.

St. Marien in Lübeck ist der erste große Bau, man sagt die „Mutterkirche“ der Backsteingotik. Schon ab ca. 1150 hatten kunstfertige Baumeister und Steinmetzen begonnen, anstatt der älteren romanischen Rundbögen und wuchtigen Säulen eine viel leichtere und feiner gestaltete Bauform zu entwickeln- die später dann den Namen „Gotik“ bekam, mit ihren aus dem burgundischen Bereich stammenden Spitzbögen und den wiederum aus dem normannischen stammenden Rippengewölbe. Beides Baumformen, die ganz neue Errungenschaften der Baukunst darstellten: So etwas hätte man 100 Jahre vorher wohl noch gar nicht bauen können.

Natürlich gab es eine lange Übergangsphase zwischen den Stilrichtungen, erst ab 1277 wurde so in Lübeck der romanische Vorgängerbau durch die heute noch stehende Kirche ersetzt. Über zwei Etagen sozusagen geht es in die Höhe. Und ganz oben an der Decke wird die Kirche überspannt, wie von einem Zeltdach, von einem mehrfach gegliederten Rippengewölbe.



„Weißt du wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt“: Auch wenn wir heute wissen, dass es kein reales Zelt ist, das sich da weit über uns entfaltet, hat dieses alte Bild vom Himmelszelt Gottes über uns für mich ganz viel an tröstlicher Tiefe und – eben auch an Licht und Weite. Für die mittelalterlichen Menschen bedeutete das Rippengewölbe an der Decke ihrer Kirche ganz konkret: Gott ist dort oben, in seinem Himmel, und von dort aus umfasst und erhält er die ganze Welt und auch uns. Und eben auch dann, wenn die Menschen der damaligen Zeit es gar nicht leicht hatten in ihrem irdischen Leben, wenn sie unter vielerlei Nöten und auch gesellschaftlicher Unterdrückung leiden mussten, dann sollte ihnen dieser bildhafte Aufblick zum Gotteshimmel die Hoffnung stärken- über das irdische Leben hinaus, Hoffnung eben auf das himmlische Heil bei Gott.

Gut 800 Jahre später haben wir als Christenmenschen neu erkannt, dass die Hoffnung unseres Glaubens nicht nur etwas für das „Leben nach dem Tod“ ist, sondern auch schon und gerade jetzt und hier in dieser Welt und in diesem Leben Kraft, neue Perspektiven und dann auch ganz konkret Arbeit und Brot, Freiheit und Gerechtigkeit, Lebenssinn und neue Erfüllung, Trost und Versöhnung schenken will. Wir müssen nicht nur ehrfurchtsvoll und mit eingezogenem Kopf nach oben schauen und auf den Himmel dann irgendwann einmal hoffen, sondern wir dürfen und können uns dem Licht und der Weite des Gotteshimmels mitten in unserm irdischen Alltag und in allen Problemen, Wunden und Traurigkeiten des eigenen Lebens öffnen.

Dieses Licht und diese Weite, die muss ich nicht nur von weitem bestaunen. Sondern ich darf sie in mein Leben hineinscheinen, hineindringen lassen- und ganz wunderbar Befreiung, Bereicherung, Veränderung erleben, bei mir selbst und auch um mich herum. Dass dieser Gotteshimmel da ist in unserer Welt und meinem Leben, daran erinnert mich diese wunderbare Architektur des Mittelalters immer wieder aufs neue, wenn ich in eine solche Kirche wie St.Marien in Lübeck hineinkomme- und dann die ganze Atmosphäre unter dem „Sternenzelt“ eine Weile auf mich wirken lasse.

Ein so besonders gestalteter Kirchenraum kann uns dabei ganz besondere Hilfestellung geben, in der Stille von Meditation und Gebet etwas von Gott zu spüren. Dazu mehr in einer Woche an dieser Stelle. Mit herzlichen Segenswünschen Ihr Pfarrer Andreas Borchardt